

Der Vater und seine bösen Kinder Wie Bert und Sophie Hellinger die Aufstellerszene spalten

Respekt, Achtung, Dankbarkeit, ja sogar Liebe – so umschreiben fast alle führenden Aufsteller, die Bert Hellinger in den vergangenen 20 Jahren nahe gekommen sind, ihre Empfindungen ihm gegenüber. Gleichzeitig nehmen sich viele, die in dieser Zeit fast ebenso viele Aufstellungen wie Bert selbst geleitet haben, das Recht heraus, aus der eigenen Erfahrung mit Tausenden von Fällen Schlüsse für ihre eigene Arbeit und die Vermittlung der Aufstellungsarbeit in Weiterbildungen und in Veröffentlichungen zu ziehen. Und sie machen geltend, dass auch sie im Laufe der letzten 10 – 15 Jahre einen nicht unwesentlichen Beitrag sowohl zur quantitativen Verbreitung als auch zur qualitativen Entwicklung der Arbeit geleistet haben. Sie tun dies überdies, ohne Berts überragende Bedeutung und Stellung infrage zu stellen. Dieser aber zieht seit zwei Jahren um die Welt und verkündet, zusammen mit seiner Frau Sophie, überall, in Deutschland falle man ihm in den Rücken, seine einstigen Schüler seien undankbar, hätten sich gegen den Vater erhoben und würden die Ordnung verletzen. Es wird sogar kolportiert, einige hätten sich, auf seinen Tod spekulierend, zusammen getan, um ante morte sein geistiges Erbe aufzuteilen. Die so Gescholtenen halten sich zurück; aus Respekt vor Bert wehren sie sich nicht öffentlich und lassen so zu, dass in fernen Regionen der Welt, wo niemand die Vorwürfe überprüfen kann und niemand es für möglich hält, dass Bert – oder Sophie mit seiner Unterstützung – schlicht Unwahrheiten verbreitet, ein Zerrbild von der Situation in Deutschland gezeichnet wird, das nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat. Natürlich erleidet dadurch auch die Aufstellungsarbeit selbst enormen Schaden. Das Traurige für mich ist dabei, dass Bert mit seiner rücksichtslosen Machtpolitik seine eigene Autorität untergräbt und seinen eigenen Ansatz des Familienstellens schwächt und gerade die stärkt, die schon immer Vorbehalte gegen die tieferen Dimensionen seiner Arbeit hatten.

Ich habe 2005 ein großes internationales Ausbildungsprojekt ausgearbeitet und dies Ende des Jahres Bert vorgelegt. Um mich mit ihm abzustimmen, habe ich ihn zu Hause besucht und zwei Tage mit ihm gesprochen. Er war begeistert von meinem Vorschlag. Zwei Tage später rief mich Sophie an und teilte mir mit, dass sie und Bert das sofort umsetzen möchten; sie bitte mich nur um einen kleinen Gefallen: Anstatt, wie von mir vorgeschlagen, „Studium in Systemaufstellungen“, möge es „Studium in Systemaufstellungen nach Bert Hellinger“ heißen. Er würde dies zwar nie verlangen, aber es wäre ein wunderbares Geburtstagsgeschenk für ihn (es war kurz vor seinem 80. Geburtstag). Ich habe gesagt, ich würde darüber nachdenken, aber ich hatte Bedenken, weil die Ausbildung zu einem offiziellen Universitätsabschluss führen sollte. Später habe ich das auch Bert gesagt: Man kann Psychoanalyse nach Freud oder Jung praktizieren, aber es gibt kein Universitätsstudium „nach Freud“ oder „nach xy“, ein öffentliches Studium oder eine öffentliche Berufsausbildung ist ein öffentliches Gut und kann daher keinen privaten Namen tragen. Daraufhin hat er begonnen, sich von mir zurückzuziehen und schließlich zu trennen. Dabei ging es nie um inhaltliche Dinge, sondern nur um eines: Gefolgschaft und Gehorsam im Zusammenhang mit persönlichen Interessen, die zuvörderst von Sophie formuliert und von Bert vorbehaltlos unterstützt werden. Die

Propagierung eines „neuen“ Familienstellens ist nichts als ein Versuch, dies zu verschleiern.¹

Auf der persönlichen Ebene war dies ein schmerzhafter und zugleich heilsamer Prozess. Andere haben vor mir ähnliches erlebt, und jetzt scheint dieser Prozess die gesamte Szene zu erfassen. Auch das kann heilsam sein, wenn wir offen und klar damit umgehen. Deshalb breche ich mit der Praxis der letzten Jahre, nur hinter vorgehaltener Hand über diese Vorgänge zu reden und sich öffentlich weiter in Dankesbekundungen gegenüber Bert zu ergehen, auf die dieser praktisch spuckt. Mir geht es dabei aber nicht um Persönliches. Ich möchte vielmehr zwei Argumente betrachten, die von Bert und Sophie vorgebracht werden, und die ein sehr bedenkliches Licht auf eine bestimmte Haltung in der Aufstellungsarbeit werfen. Der Umgang mit diesen Themen ist zentral für die weitere Entwicklung der Arbeit. Die Themen sind: Die „Vaterschaft“ (oder, wie es neuerdings von Sophie propagiert wird: „Mutterschaft“) Berts für die Aufstellungsarbeit und die angebliche *Verkörperung einer geistigen Offenbarung* in seiner Person.

Seit zwei Jahren verkündet Sophie in der ganzen Welt, dass Bert der Vater (und die Mutter) der Aufstellungsarbeit sei und dass eine tonangebende Gruppe deutscher Aufsteller ihm dafür nicht die Ehre erweise, sondern sich ordnungswidrig über den Vater stelle. Fakt ist: Niemand von den führenden Aufstellern in Deutschland spricht Bert diese Vaterschaft ab. Die Frage ist aber: Was folgt daraus für die „Kinder“? Dürfen sie selber denken und handeln, oder gebietet ihnen der Respekt vor dem Vater, ewig zu gehorchen? Welches Familienbild wird hier propagiert? Am Ende der 1. Asienkonferenz im Frühjahr 2006 in Taipei hat Netra als Veranstalter Bert und allen Referenten eine Kerze gegeben. Die Konferenzteilnehmer im Saal hatten alle ein kleines Teelicht bekommen. Dann hat er Berts Kerze angezündet, und wir sind zu Bert gegangen und haben unsere Kerzen an seiner angezündet. Dann sind wir durch den dunklen Saal gegangen und haben das Licht, das wir von Bert genommen haben, weiter getragen, indem wir die Teelichter im Saal *mit unseren Kerzen* angezündet haben. Das war ein wunderschönes, bewegendes Ritual. Wenn ich dagegen höre (so wurde es mir von dem Kurs in Mexiko im Frühjahr 2008 berichtet), dass Sophie Bert als Vater-Mutter des Familienstellens auf der Bühne platziert und Hunderte von Teilnehmern animiert, laut „yes“ zu rufen (so wie sie zu ihren leiblichen Eltern „ja“ sagen sollen), wird mir einfach nur schlecht.

Ein Sohn dankt seinem Vater, indem er sich vor ihm verneigt, alles nimmt, was dieser gegeben hat, sich umdreht und mit dieser Gabe ins Leben geht und etwas Eigenes daraus macht. Dann sind Vater und Sohn sich nichts mehr schuldig, jeder ist frei, das Leben geht weiter und Fortschritt ist möglich. Fortschritt heißt fort schreiten, dazu muss man sich umdrehen und vom Früheren entfernen. Dass dazu der Dank gehört, ist klar. Es ist eine der großen Leistungen von Bert, dass er dies wieder zu Bewusstsein gebracht hat. Hier kommen zwei Ordnungen zusammen: die Achtung und das Nehmen des Früheren (und von den Früheren) und das Gehen mit dem Eigenen, der Vorrang des Neuen gegenüber dem Alten. Was Sophie und Bert fordern, ist etwas ganz anderes, nämlich dass der Sohn dem Vater (und nicht seinem eigenen Schicksal, seiner eigenen Seele) folgt und gehorcht; dass er sich nicht umdreht und seinem eigenen Rufe folgt, sondern immer weiter auf den Vater schaut; dass er nicht fort schreitet, sondern stehen bleibt. Das steht in vollkommenem Widerspruch zu dem, was er sonst lehrt.

¹ Für eine detaillierte fachliche Auseinandersetzung mit dem so genannten „geistigen Familienstellen“ siehe: Wilfried Nelles: *Klassisches Familienstellen, Bewegungen der Seele, Bewegungen des Geistes – Wohin bewegt sich die Aufstellungsarbeit*, in: *Praxis der Systemaufstellung*, 1/2007. Der Beitrag ist auch auf Englisch und Spanisch übersetzt und kann in allen Sprachen der Website www.nellesinstitut.de heruntergeladen werden.

Das Vater-Sohn-Bild ist im Zusammenhang mit der Beziehung zwischen Bert und den anderen Aufstellern natürlich nur eine Metapher, und diese Metapher gilt nur für die Entstehung und Weitergabe der Arbeit. Ansonsten ist Bert selbstverständlich *nicht* mein Vater (und schon gar nicht meine Mutter). Er verhält sich aber so, als ob wir *tatsächlich* seine Kinder seien. Und er (bzw. Sophie) verlangt, dass wir immer Kinder bleiben und nie erwachsen werden. Das ist absurd. Wenn ich das etwa auf den „Vater“ der Psychotherapie, Sigmund Freud, anwende, dann hätte nie einer eigenständig weiter denken oder gar Freud kritisieren dürfen, und wir ständen heute noch da, wo die Therapie vor hundert Jahren war. Darin besteht die Ordnung gerade nicht, und es gibt eine Einsicht von Bert, die die beiden hier vollkommen unter den Tisch fallen lassen: Das Neue hat Vorrang vor dem Alten, das Spätere hat Vorrang vor dem Früheren. Nur so geht das Leben weiter.

Damit komme ich zum zweiten Thema, das noch viel problematischer ist. Bei einem Treffen zu dem oben erwähnten Ausbildungsprojekt hat Bert am Vorabend seines Geburtstages gesagt: „*I have been chosen to bring this work into the world.*“ Sie sei *ihm und nur ihm offenbart* worden, und er schloss daraus, dass er allein bestimmen dürfe, wie sich diese Arbeit weiter entwickle, und dass sie deshalb seinen Namen tragen *müsse*. Ich war schockiert: „Ich bin auserwählt“ – damit stellt er sich über alle anderen und reklamiert für sich eine besondere, exklusive Beziehung zum „Geist“. Inzwischen beanspruchen er und Sophie dies auch öffentlich: Er sei ein Auserwählter (von wem auch immer), *in ihm* sei die Botschaft verkörpert, und deshalb könne *nur er* das Familienstellen authentisch lehren und weiterentwickeln. Das ist, ich kann es nicht anders sagen, faschistisches Denken. Ich sage damit nicht, Bert sei ein Faschist. Das ist er nicht. Ich habe ihn öffentlich (in meinem Buch „Die Hellinger-Kontroverse“² und mehreren Artikeln) gegen den Vorwurf des Faschismus und der Sympathie mit den Nazis verteidigt, und ich tue dies auch heute noch. Aber jenseits von Sympathie mit den Nazis offenbart dieser Anspruch eine innere Haltung, die für das nationalsozialistische Führerdenken konstitutiv war: Der Führer (Adolf Hitler), und nur er, *verkörpert in sich* den Geist der Bewegung (des Nationalsozialismus). Genau deshalb war Hitler innerhalb der Bewegung unantastbar: weil er als auserwählt galt (von der „Vorsehung“) und sich in seiner Person der Geist unmittelbar verkörperte. Wenn Sophie Rituale inszeniert (wie das kollektive Yes-Geschrei oder die – im Sommercamp 2007 in Pichl in einem Sondermeeting an die asiatischen Teilnehmer gegebene – Anweisung, sich bei der Entgegennahme von Zeugnissen vor Bert niederzuknien und bis zum Boden zu verneigen³), die die Anerkennung dieser Führerschaft zum Inhalt haben, dann ist dies mehr als bedenklich. Zu diesem Anspruch von Vater- und Führerschaft kann es nur eine einzige Antwort geben: Nein!

² Wilfried Nelles, Die Hellinger Kontroverse, Freiburg 2005. 2007 ist eine erweiterte italienische Ausgabe erschienen unter dem Titel „Dove vanno le costellazioni familiari?“ (Apogeo) („Wohin bewegt sich das Familienstellen?“), die auch meine kritischen Überlegungen zum „geistigen Familienstellen“ enthält.

³ Viele Teilnehmer haben sich gewundert, dass die zuerst aufgerufenen chinesischen Teilnehmer sich vor Bert hinknieten. Der Hintergrund war (wie mir mehrere chinesische Freunde berichteten): Sophie hatte alle chinesischen und japanischen Teilnehmer zu einem Sondermeeting versammelt und ihnen gesagt, sie würden als erste aufgerufen und sollten – auch als Modell für alle anderen – sich vor Bert niederknien und bis zum Boden verneigen. Sie meinte, die Asiaten wären dazu eher bereit, und dann wäre der Druck auf die anderen so groß, dass sie deren Beispiel folgen würden. Die Inszenierung scheiterte daran, dass ein Chinese (Fung aus Hongkong) die Gefolgschaft verweigerte und sich lediglich verneigte. Danach haben sich auch die anderen nicht mehr hingekniet.

Dieses Auserwähltheitsdenken ist *das* Problem der jüdisch-christlichen Tradition. Man sollte meinen, es müsste endlich Schluss damit sein, hat es den selbst ernannten Auserwählten doch immer nur Elend beschert. Die Juden – das (von niemand anderem als dem einzig wahren Gott) auserwählte Volk – erleiden seit Anbeginn ihrer Geschichte Verfolgung. Kein Wunder, denn wenn sie auserwählt sind, sind alle anderen vor Gott weniger Wert. Wer mag sich dieser Demütigung fortwährend aussetzen? Das lässt sich niemand gern gefallen, und so müssen die Juden seit einigen tausend Jahren den Preis für ihr Auserwähltsein zahlen. Jesus – Gottes eingeborener Sohn und daher vor allen anderen Menschen auserwählt – die Juden konnten solch einen Super-Auserwählten unter ihresgleichen nicht ertragen und haben ihn umgebracht. Hitlers arische Rasse – von der Vorsehung dazu bestimmt, über alle anderen, „minderwertigen“ Rassen zu herrschen – der Verlauf und der Ausgang der Geschichte sind bekannt. Natürlich musste er dazu das andere auserwählte Volk vernichten, es kann ja nur eines geben. Genauso unvermeidlich war der Krieg gegen den Bolschewismus, der sich ja – nicht von Gott, sondern von der Geschichte – auserwählt fühlte, weltweit die Herrschaft des Proletariats und die anschließende klassenlose Gesellschaft durchzusetzen. Alles Auserwählte! Natürlich gibt es riesige Unterschiede. Die Juden waren nie aggressiv, noch nicht einmal missionarisch, Jesus auch nicht, die anderen Genannten umso mehr. Aber die Idee, höher, besser, wichtiger, etwas Besonderes zu sein, ist der Kern unsäglichen Leidens.

Wir sind *alle* auserwählt, jeder auf seine Weise und niemand auf eine Weise, die ihn über andere hinaushebt. Und deshalb sind wir auch alle auserwählt und berechtigt, die Aufstellungsarbeit zu vertiefen, zu verändern und zu lehren (wenn man es denn kann). 1997 habe ich Bert in einem Interview, das ich mit ihm geführt habe, gesagt, dass es mich sehr beeindruckt, mit welchem Vertrauen er seine Arbeit weitergibt, ohne Kontrolle auszuüben. Er hat wörtlich geantwortet:

„Ich bin oft sehr gerührt darüber, was da kommt, und freue mich, wie es weitergeht. Es scheint mir völlig verrückt, dass man sich eine Wirklichkeit, die man sieht, in die eigene Tasche stecken möchte. Wenn mich jemand fragt, ob er etwas verwenden darf, was ich gesagt oder getan habe, dann tut mir das richtig weh. Als hätte ich ein Verfügungsrecht über Wirklichkeiten oder über Einsichten. Die sind mir geschenkt worden und sind für jeden da. Ich bin angestoßen worden und gebe diese Anstöße weiter und freue mich, wenn andere sie wieder auf ihre Weise weitergeben.“

In einem Beitrag zum 100. Geburtstag von Herbert von Karajan schreibt der *Kölner Stadtanzeiger* (5./6. April 2008): „Es war seine Tragik, dass Karajan am Ende an seinen eigenen Mythos zu glauben begann. Distanz zu sich selbst und den Hymnen, die auf ihn angestimmt wurden, blieb ihm verwehrt.“ Das scheint mir auch die Tragik des Bert Hellinger zu sein.

Wilfried Nelles, Mai 2008